

Fritz Bruegel: Der Anzug aus Bruenn

Diese kleine Geschichte hat mir ein Freund erzählt, als wir über ein neues Buch sprachen, das der westlichen Welt die Sowjet-Union erklären will.

Statistiken, meinte er, sagen nur die Hälfte der Wahrheit, wenn sie überhaupt im Stande sind, das festzuhalten, was charakteristisch ist. Ich habe das erfahren, als ich wohl vorbereitet und vollgestopft mit Ziffern und Nationalökonomie in die Union kam. Und dort bedeutete mir dann meine ganze Weisheit sehr wenig. Zum Symbol für alles, was die dortige Welt vom Westen unterscheidet, wurde mir, an Stelle der Zahlen, eine Stadt und ihr Leben: die Stadt Minsk. Eine seltsame Stadt, denn fünf Sprachen haben in ihr Heimatrecht und auf dem Bahnhof steht der Name dieser Stadt in diesen fünf Sprachen aufgeschrieben: jiddisch, weissrussisch, polnisch, ukrainisch und russisch. Und in der Umgebung der Stadt gibts sogar noch eine weitere Sprache; Romi, die Zigeunersprache ist dort in den Kolchosen der Zigeuner zu Hause. Und alle diese Sprachen und alle diese Menschen, die sie sprechen, leben in vollem Frieden miteinander und es ist noch gar nicht so lange her dass sie alle gegeneinander Krieg führten und vermeinten, Feinde zu sein, bis sie entdeckten, sie könnten auch als Freunde miteinander leben.

Leben? Arbeiten! Und heute: kämpfen! Damals aber kämpfte man noch nicht. Ich sah also die Kleiderfabriken von Minsk, wo Juden und Weissrussen das jüdische Handwerk der Schneiderei betrieben und gerade im sozialistischen Wettbewerb mit den Betrieben von Gomel standen. Und ich besuchte die Universität, richtiger, "das Universitäts-Städtel", diesen ganzen Bezirk von Instituten und Laboratorien, Bibliotheken und Lehrsälen. Und ich besichtigte die Staatsbibliothek der Weissrussischen Republik, mit den ältesten weissrussischen Büchern, die im 16. Jahrhundert in Prag gedruckt worden waren. Nie werde ich den Bibliothekar vergessen: diesen schüchternen Juden, der aus lauter Schüchternheit nur flüsterte und erst zu lauterer Stimme erwachte, als wir über die Bibliographie der ältesten weissrussischen Drucke sprachen und wie schwer sie zusammenzubringen sei, weil der Zarismus dem Weissrussischen nie erlaubt hatte, eine Sprache zu sein.

Und ich sah die Theater von Minsk, das weissrussische, das polnische, das jiddische Theatre. Das Seltsame für einen Mitteleuropäer an diesen Theatern war, dass jedes ein Publikum aus fünf Nationen hatte. Die Menschen in Minsk schienen alle fünfsprachig zu sein. Mindestens waren sie so weit, einander zu verstehen.

Mein Führer durch Minsk war ein jiddischer Schriftsteller. Ich habe es ihm nicht leicht gemacht; denn als richtiger Mitteleuropäer glaubte ich zur Skepsis verpflichtet zu sein. Als er mir die grossen Betriebe, die Universität, die Theater gezeigt hatte, fragte ich nach der Religion. Die Juden von Minsk, hatte ich einmal gehört, seien sehr fromm und diese Frömmigkeit sei ihnen nun verboten. Als ich das vorsichtig vorgebracht hatte, lud mich mein Schriftsteller zu seinem Grossvater. Er ist, sagte er, 86 Jahre alt und ein grosser Rabbi.

Wir waren bei dem alten Mann. Ich darf

gestehen, dass mich das Alter dieses Mannes und seine Hinfälligkeit bedrückte, denn er fixierte mich in der peinlichsten Weise. Irgendetwas an mir war dem alten Mann auffällig. Er gab auf meine Fragen jede gewünschte Auskunft, aber er war unbeteiligt. Irgendetwas an mir lenkte seine Aufmerksamkeit ab.

Ich sass vor dem alten Mann und hatte fortwährend das Gefühl, an meinem neuen Anzug sei irgend etwas in Unordnung und das störe den Alten. Ach, dieser neue Anzug, nie werde ich ihn vergessen. Er war aus dem besten Brünner Stoff, fest und warm, die Fassung haltend, bequem und doch gut sitzend, kurz ein Anzug, wie man sich ihn nur wünschen kann. Und an diesem Anzug schien, verrieten die Blicke des Greises, irgend etwas in Unordnung zu sein. Ich war nervös und hatte gar keine Fragen mehr. Aber nun wollte der Alte fragen. Er rückte näher, er griff nach meinem Aermel und, kennerisch, ja geniesserisch, nahm er, genau wie es die Brünner tun, die mit Stoffen umgehen, das Tuch zwischen zwei Finger und fragte: Woher haben Sie diesen

Stoff? Und: Was hat der Stoff gekostet? Und: Wer hat den Anzug gemacht? Und: Was haben Sie dem Schneider bezahlt? Alles brachte er mit einem neugierigen Misstrauen vor und ich fühlte mich ganz und gar nicht behaglich und, nur um etwas zu sagen, fragte ich: Gefällt Ihnen denn mein neuer Anzug nicht? Sehr schön, sagte der 86 jährige, sehr schön sind Stoff und Anzug. Und dann, nach einer Pause des Nachdenkens, machte er eine Handbewegung, die jede Bewunderung für meinen Anzug ein für allemal abtat: In zehn Jahren, sagte er, werden wir bessere Stoffe haben und schönere Anzüge!

Und so, sagte mein Freund, habe ich in Minsk die ganze Sowjet-Union kennen gelernt: die Freiheit der Nationen und ihr Zusammenleben, Industrie und Kolchosa, die neuen Theater und die neue Universität und der 86 jährige hat mir beigebracht, was das neue Lebensgefühl der Menschen dort bedeutet, dieses Lebensgefühl, an dem Hitler zu Grunde gehen wird, auch wenn er Minsk niederbrennen hat lassen. Und dann: dieses Minsk wird wieder aufgebaut werden und alles wird wieder da sein, wovon der Nazismus glaubt, dass er es ein für allemal zerstört habe.

Uns bleibt sein Lied

Im Verlag von Bamerlea Book Sales Ltd. ist ein Auswahlband unveröffentlichter Gedichte "Mir bleibt mein Lied" von Max Hermann-Neisse erschienen. Max Hermann-Neisse, der vor knapp zwei Jahren in London starb, war einer der grossen deutschen Lyriker unserer Zeit, ein Erbe und Nachfolger Eichendorffs, Claudius, Mörikes. Von den grossen deutschen Dichtern des 18. und 19. Jahrhunderts stammt die Einfachheit seiner Sprache, der Volksliedton vieler seiner Verse.

Aber ungleich vielen Dichtern der Romantik (und unserer Zeit) verschloss Max Hermann-Neisse sich nicht vor der Gegenwart. Hier ist ein Gedicht aus dem letzten Weltkrieg. Es zeigt, wie klar Max Hermann-Neisse schon im ersten Jahr des Krieges, erkannte, in welchen fürchterlichen Untergang der deutsche Imperialismus das deutsche Volk, die deutsche Jugend hineinführte:

Freiwillige Gymnasiasten (1914).

Es riss sie blitzhaft aus den Schundromanen, von Indianerbraut und Lagerfeuer — So nah war jetzt erträumtes Abenteuer und über jede Strasse wehten Fahnen.

O ihr verhassten Lehrer und all euer in Zahlen Eingezäuntes! O mein Ahnen! Griechen und Perser! Römer und Germanen! O Nebenmann, du Kampfgenoss, du treuer!

Hinauszutreten aus des Schulstauzwingers Eintönigkeit und gleichen Wert zu haben! Und jede Keckheit schmückt sich mit dem Kranze!

Sie jubeln hin. Stumm wächst aus seiner Schanze ein Riese in die Nacht und löscht die Knaben mit einem müden Winke seines Fingers.

Max Hermann-Neisse, der die deutsche Sprache liebte und meisterte wie kein anderer, musste im Jahre 1933 Deutschland verlassen, das für die Träger und Verwalter des grossen deut-

schen Kulturerbes keinen Platz mehr hatte. Er starb im Exil, leidend am Heimweh, gewiss in dem Glauben an das Kommen einer besseren Zeit. Hier ist eines seiner letzten Gedichte:

Trost.

Fürchte dich nicht, wenn deine Tage gezählt sind! Brennt auch die Lampe schon trüber, fürchte dich nicht!

Wenn wir im Schimmer des Mondes aufs neue vermählt sind, unter den letzten Sternen noch das Meer mit uns spricht.

Sterne die weissen Rosen über uns streuen, aus den Tiefen das Lied des Delphins zu uns steigt,

wird sich uns immer die Fahrt durch die Welten erneuen, ist unser Sang nicht zu Ende, wenn er hier schweigt.

Ueber die Ströme, so gross sie auch sind, führen Brücken, goldne und solche aus Marmor, aus Holz wech-seln ab,

und du lächelst der Blinden, die klagend schmücken in dem längst vergessenen Lande dein Grab.

Denn du stehst schon strahlend auf höherem Hügel;

Blumen, die jene nicht kennen, umduften dich mild,

Vögel, die jene nicht ahnen, mit bunterm Flügel,

sind die Zier auf dem lebenden Zauberbild. Fabeltiere streichelst du, hast für das Dürsten der Traumchimären seltsame Tränke bereit,

weilst unter Wundern, bist mit den himmlischen Fürsten

über den Zelten der irdischen Wirklichkeit, einer von denen, die durch das Märchen erwählt sind,

plötzlich aus tiefsten Nächten nahe dem Licht: Fürchte dich nicht, weil deine Tage gezählt sind!

Brennt auch die Lampe schon trüber, fürchte dich nicht!

ehemalige Frauen mit dem Klima der auf Erho.

Newyork en. Das sie auf, sanitärer, Police, Motor nen zu

nd. hisch... ber & 41. Teiler- a vielen erst in

te in

r Sagara England Ange- ten aus geben: (kreuch, Algerie). of Aus-

teilung t sind, erinnen

wurde ie Dorf

it

t-time- muss. sollen.

weitem t freie

eträgt nmen -time- eitem Bei nen's osten jeder

tees" bereit